Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 20. JUNI 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 25

Konklave im Zeichen des Konzils

I.

Wenn dieser Artikel unsern Lesern unter die Augen kommt, haben die Kardinäle, die sich am Abend des 19. Juni in das Konklave begeben, das neue Oberhaupt der Kirche vielleicht schon erkoren. Es kann aber auch sein, daß die Purpurträger die bescheidenen Zellen, die man ihnen in der Nähe der Sixtinischen Kapelle angewiesen hat, noch nicht verlassen durften, weil die für die Gültigkeit der Papstwahl vorgeschriebene Zweidrittelsmehrheit der Stimmen noch nicht erreicht ist. Soviel läßt sich am Vorabend des 6. Konklaves unseres Jahrhunderts bereits sagen, daß es im Zeichen des durch den raschen Tod Johannes' XXIII. unterbrochenen II. Vatikanischen Konzils stehen wird.

Es ist nicht das erste Mal in der bald 2000jährigen Geschichte der Kirche, daß ein Konklave vom Gedanken des Konzils beherrscht wird. Es gab sogar einmal ein Konklave, das derart in ein ökumenisches Konzil eingefügt war, daß die beiden sozusagen ineinander aufgingen. Das war auf der 16. allgemeinen Kirchenversammlung in Konstanz (1414 bis 1418), die der abendländischen Kirchenspaltung ein Ende bereitete. Als die beiden unrechtmäßigen Päpste Johannes XXIII. und Benedikt XIII., abgesetzt waren und der rechtmäßige Nachfolger Petri, Gregor XII. (1406—1415), freiwillig auf seine Würde verzichtet hatte, einigten sich die Konzilsväter am 28. Oktober 1417 nach stürmischen Verhandlungen dahin, daß neben den 23 anwesenden Kardinälen 30 andere Prälaten, sechs von jeder Nation, an der Wahl des neuen Oberhauptes der Kirche teilnehmen sollten. Am Abend des 8. Novembers traten dann 53 Wähler feierlich in das Konklave, das man im alten Kaufhaus der Stadt Konstanz hergerichtet hatte. So streng wurden die Vorschriften der Konklaveordnung gehalten, daß in der ganzen Umgebung des sog. Konzilshauses, das jeder Besucher von Konstanz kennt, kein lautes Wort gesprochen werden durfte. Täglich zog eine feierliche Prozession aus dem Münster nach dem Kaufhaus, um ganz leise das «Veni sancte Spiritus» zu beten. Am Vormittag des 11. Novembers ging der Römer Odo Colonna als Martin V. aus dem Konklave hervor. Er führte denn auch das Konzil in der 43. Sitzung weiter und beschloß es wenige Monate darauf in der 45. Sitzung vom 22. April 1418.

Nicht ganz ein Jahrhundert später tagte in Rom das 5. Laterankonzil (1512 bis 1517). Der kriegerische Julius II. (1503—1513) hatte es gegen das antipäpstliche Konzil von Pisa berufen und am 3. Mai 1512 im Lateranpalast eröffnet. Er starb am 21. Februar 1513, als das Konzil mitten in seinen Beratungen stand. Kaum war Leo X. (1513—1521) zum Papst erhoben, nahm auch das Laterankonzil seine Arbeit wieder auf. Es hat das Schisma von Pisa überwunden und die Einheit der Kirche gerettet, aber die dringendste Aufgabe, die Selbstreform der Kirche, hat es am Vorabend der Glaubensspaltung nicht gelöst. Der Medici-Papst Leo X. war nicht der Mann, das große Reformwerk der Kirche an die Hand zu nehmen.

Erst das Tridentinum brachte der Kirche die langersehnte Reform. Aber auch dieses Konzil (1545—1563) — das längste, das die Kirchengeschichte kennt — wurde wiederholt durch die Tücken der Zeit in Frage gestellt. Paul III. (1534—1549) hatte es nach Überwindung großer Hindernisse auf den 15. März 1545 nach Trient ausgeschrieben. Um dreiviertel Jahre verspätet wurde diese wichtigste Kirchenversammlung der neueren Zeit mit nur 31 Konzilsvätern am 13. Dezember 1545 in der alten Reichsstadt eröffnet. Das Konzil hatte bereits die grundlegenden Dekrete über die Erbsünde und das Rechtfertigungsdekret erlassen und begonnen, über die Sakramente zu beraten, als die Legaten es ohne Wissen des Papstes am 11. März 1547 nach Bologna verlegten, um dem Einfluß des Kaisers, der damals auf der Höhe seiner Macht stand, zu entgehen. Das Konzil hatte erst die Grundlagen für die weiteren Beratungen gelegt, als es Paul III. am 14. September 1549, wenige Wochen vor seinem Tode, aufhob.

Alles hing nun davon ab, wer das begonnene Werk Pauls III. weiterführen würde, der am 10. November 1549 gestorben war. Ein langes Konklave begann am 29. November. Die Hauptschuld daran, daß die Kirche erst nach mehr als zwei Monaten, am 8. Februar 1550, wieder ein Oberhaupt erhielt, trugen die katholischen Fürsten. In rücksichtsloser Weise griffen sie in die Wahlverhandlungen ein, um ihre Kandidaten durchzusetzen. Schließlich einigten sich die Wähler auf Kardinal Del Monte, einen der drei päpstlichen Legaten in Trient, der als Julius III. den verwaisten päpstlichen Stuhl bestieg. Trotz der ablehnenden Haltung Frankreichs berief dieser Papst das Konzil von neuem nach Trient. Nur 15 Konzilsväter waren zugegen, als die Kirchenversammlung am 1. Mai 1551 wieder zusammentrat. Die zweite Etappe des Tridentinums begann (1551/52). Sie führte die Beratungen der

AUS DEM INHALT:

Konklave im Zeichen des Konzils
Geistliches Testament Johannes' XXIII. an die Familie Roncalli
Johannes XXIII. und der ökumenische Aufbruch
Pius XII., Künder der Ordnung — Architekt des Friedens
Se. Gn. Dr. Viktor Schönbächler, OSB, Abt von Disentis
Zuwenig, zuviel und ein Einsatz
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummavit
Zur Diskussion um die «Action 365»
Kirchliche Chronik der Schweiz
Neue Bücher

ersten Sitzungsperiode weiter. Doch die ertragreichen Arbeiten wurden wiederum jäh unterbrochen, als Kurfürst Moritz von Sachsen am Kaiser Verrat geübt hatte und sich die Fürsten gegen den Kaiser erhoben. Am 28. April 1552 wurde das Konzil zum zweitenmal vertagt. Das Los des Tridentinums schien unsicherer denn je: Die dogmatischen Dekrete waren nicht bestätigt, jene der Kirchenreform größtenteils nicht durchgeführt. Das ganze Konzilswerk war ein Torso; sogar die Reformfreunde machten Miene, sich vom Konzil abzuwenden.

Nun verstrichen zehn Jahre, ehe sich die Konzilsväter in Trient zur letzten Tagungsperiode einfinden konnten. Tragische Umstände waren schuld daran, daß das dringende Reformwerk nochmals um ein Jahrzehnt verschleppt wurde. Der reformeifrige Marcellus II., dessen Wahl am 10. April 1555 mit den größten Erwartungen begrüßt worden war, regierte nur 22 Tage. Auf ihn folgte Paul IV. (1555—1559). Der wegen seiner Strenge gefürchtete 79jährige Carafa-Papst verkörperte wie kein anderer die Reform. Aber er wollte von der Fortführung des Konzils in Trient nichts wissen. Eine solche Kirchenversammlung schien ihm zu viele Schwierigkeiten in sich zu bergen und auch zu langsam vorzugehen. Als eiserner Mann der Tat begann der feurige Papst das Reformwerk ohne Hilfe des Konzils durchzuführen. So schien es, als ob das Tridentinum nur toter Buchstabe bleiben müßte. Am 18. August 1559 starb Paul IV., der trotz schwerer Mißgriffe in seinem kurzen Pontifikat für die Sache der Reform Außerordentliches geleistet hatte.

Als die Kardinäle sich am 5. September 1559 zum Konklave versammelt hatten, legten sie in einer Wahlkapitulation dem neuen Papst die Reform der Kirche und die Abhaltung eines Konzils ans Herz. Pius IV. (1559—1565), der nach einem beinahe viermonatigen Konklave am Abend des Weihnachtsfestes 1559 zum Papst erhoben wurde, bestätigte bald darauf die Wahlkapitulation und gab seinen Willen kund, das Konzil wieder zu berufen. Aber die Hindernisse, die sich diesem Plan in den Weg legten, schienen riesengroß zu sein. Es brauchte den Impuls und die Stoßkraft eines Heiligen, bis das Konzil am 18. Januar 1562 zum drittenmal in Trient zusammentrat. Wir meinen den heiligen Karl Borromeo, den sein Onkel Pius IV. trotz des jugendlichen Alters zum ersten Mitarbeiter in Rom ernannt hatte. Die dritte Tagungsperiode des Tridentinums (1562/63) war auch die fruchtbarste. Pius IV. bestätigte trotz heftiger Widerstände an der Kurie am 26. Januar 1564 sämtliche Dekrete des Konzils, das am 3./4. Dezember 1563 seine Schlußsitzung gehalten hatte. Damit hatte das große Werk der tridentinischen Kirchenreform Gesetzeskraft erlangt und sollte für Jahrhunderte das innere und äußere Leben der Kirche bestimmen.

II.

Zeigt nicht schon diese skizzenhafte Aufzählung der bekannten Tatsachen, die sich im Laufe der Kirchengeschichte ereignet haben, welch entscheidende Bedeutung der Wahl eines Papstes zukommt, die in die Zeit eines begonnenen Konzils fällt? Und doch hinken irgendwie die Vergleiche mit den früheren Konzilien. Das Erbe, das Johannes XXIII. seinem Nachfolger hinterlassen hat, ist besonders schwierig.

Das zweite Vatikanum ist wie kaum ein anderes Konzil von der Persönlichkeit und dem Willen des verstorbenen Papstes geprägt worden. Johannes XXIII. hat es nicht allein als erster am 25. Januar 1959 angekündigt, sondern hielt mit der ihm eigenen Zähigkeit, ungeachtet des Widerstandes, der auch von seiner engeren Umgebung kam, an seinem Konzilsplan fest. Er gab ihm auch die seelsorgliche Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Gegenwart und trieb die Vorarbeiten mit dem Gewicht seiner ganzen Persönlichkeit voran, daß die 21. Kirchenversammlung am 11. Oktober des vergangenen Jahres eröffnet werden konnte. Den Konzilsvätern ließ er in der Debatte völlige Freiheit, und doch lag die geistige Führung beim Papst. Als Johannes XXIII. nach jener kritischen Generalkongregation vom 20. November dem Wunsche der Konzilsmehrheit entsprechend die heiß umstrittene Vorlage «Die Quellen der Offenbarung» zurück-

Geistliches Testament Johannes' XXIII. an die Familie Roncalli

Unter dem Datum vom 3. Dezember 1961 schrieb Papst Johannes XXIII. eigenhändig mit der Schreibmaschine einen Brief an seinen Bruder Zaverio (den er familiär Severo nennt). Diesen Brief betrachtete der verstorbene Papst als sein geistliches Testament für die Familie Roncalli. Der «Osservatore Romano» veröffentlichte in seiner Ausgabe Nr. 132 vom 8. Juni 1963 den vollen Text und gibt das erste und letzte Blatt des Briefes in Faksimile wieder. Hier eine Ici-Übersetzung des Dokumentes aus dem Italienischen:

Vatikan, 3. Dezember 1961

Mein lieber Bruder Severo,

Heute ist das Fest Deines großen Patrons — des Patrons Deines wirklichen Namens, nämlich des heiligen Franz Xaver, wie auch unser lieber Barba (Großonkel) hieß und jetzt unser Neffe Zaverio.

Ich glaube, es sind drei Jahre vergangen, seit ich zum letztenmal auf der Maschine geschrieben habe, was ich immer so gern getan habe. Wenn ich mich heute entschlossen habe, diese Gewohnheit wieder aufzunehmen und eine neue Maschine ganz für mich zu benutzen, so wollte ich es tun, um Dir zu sagen, daß ich alt zu werden weiß, auch bei soviel Lärm, den man um meinen 80. Geburtstag gemacht hat, aber daß es mir weiterhin gut geht und daß ich den guten Weg bei noch guter Gesundheit fortsetze, auch wenn mir ein kleines Leiden sagt, daß 80 Jahre nicht 60 oder gar 50 sind: und zumindest für jetzt kann ich den guten Dienst für den Herrn und die heilige Kirche fortsetzen.

Dieser Brief, den ich gerade an Dich richten wollte, mein lieber Severo, als eine Stimme, die zu allen gelangt, zu Alfredo, Giuseppino, Assunta, zur Schwägerin Caterina, Deine liebe Maria, zu Virgino und Angelo Ghisleni wie zu allen Mitgliedern unserer großen Familie, soll für alle Ausdruck meiner stets lebendigen und jungen Zuneigung für Euch sein. Obwohl ich, wie Ihr wißt, in einem so wichtigen Dienst beschäftigt bin, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, kann ich meine lieben Familienangehörigen nicht vergessen, zu denen meine Gedanken oft gehen.

Es ist mir eine Freude zu wissen, daß Ihr — da ich nicht den persönlichen Briefwechsel mit Euch pflegen kann wie früher — alles Mgr. Capovilla anvertrauen könnt, der Euch sehr gern hat und dem Ihr alles so sagen könnt, wie Ihr es mir schreiben würdet.

Bedenkt, dies ist einer der sehr wenigen privaten Briefe, die ich in den vergangenen drei ersten Jahren meines Pontifikates an einen Familienangehörigen geschrieben habe: Habt Verständnis, wenn ich nicht mehr tun kann, auch nicht für meine Blutsverwandten. Auch dieses Opfer, das ich mir in meinen Beziehungen zu Euch auferlege, macht Euch und mir größere Ehre und verdient größere Achtung und Sympathie, als Ihr glauben und Euch vorstellen könnt.

Die Erweise der Huldigung und Zuneigung für den Papst anläßlich seines 80. Geburtstages gehen nun zu Ende, und ich bin froh darüber, denn ich ziehe den Lobsprüchen und Glückwünschen der Menschen die Barmherzigkeit des Herrn vor, die mich auserwählt hat zu einem so großen Amt und die mir bis ans Ende meines Lebens beistehen möge.

Meine innere Ausgeglichenheit, die in der Welt so großen Eindruck macht, liegt nur darin: Im Gehorsam stehen, wie ich es immer getan habe, und nicht ein längeres Leben ersehnen oder darum bitten, auch nicht einen Tag über die Zeit hinaus, da der Todesengel kommen wird, um mich zu rufen und mich — wie ich hoffe — ins Paradies zu geleiten.

Das hindert mich nicht, dem Herrn zu danken, daß er sich gerade in Brusico und in der Colombera jenen auserwählen wollte, der sich unmittelbarer Nachfolger so vieler Päpste in den zwanzig Jahrhunderten nennen und den Namen des Stell-

stellen ließ und den Diskussionen ein Ende setzte — so erzählte mir später ein Augenzeuge —, sagte ein Bischof zu seinem Nachbarn: «Habemus papam.» Trotzdem die Konzilsväter keine fertigen Konzilsbeschlüsse und Dekrete nach Hause mitnehmen konnten, sprach der Papst am 8. Dezember in seiner Schlußansprache wieder von einem neuen Pfingstfest, das die Kirche mit einer großen geistigen Kraft erfüllen und dem Reiche Gottes auf Erden einen neuen Aufschwung geben soll.

Darum blieb Johannes XXIII. auch die Seele der Konzilsarbeit in der Zwischenzeit. Lagen zu Beginn des Konzils 70 Schemata vor, so ließ er nur deren 17 zur Beratung auswählen, und auch diese wurden wesentlich gekürzt. Die vom Papst mit der Koordinierung der Arbeiten beauftragten Kardinäle erhielten den Auftrag, dafür zu sorgen, daß Geist und Inhalt der Vorlagen dem Willen der Konzilsmehrheit besser entsprechen als in der ersten Sitzungsperiode. Und doch steht das Konzil erst in seinen Anfängen. Die Hauptarbeit ist noch zu tun. Aber jetzt ist der Papst nicht mehr da, der die treibende Kraft des Konzils war, das so viele Hoffnungen geweckt hatte. Noch während Johannes XXIII. mit dem Tode rang, hat er sich mit dem Schicksal des Konzils beschäftigt. Der «Osservatore Romano» hat unlängst die denkwürdigen Worte des sterbenden Papstes über das Konzil veröffentlicht:

«... Das Konzil. Gott weiß, daß ich dieser großen Inspiration meine kleine Seele in Einfachheit geöffnet habe. Wird er mir gewähren, es zu vollenden? Er sei gelobt. Wird er es mir nicht gewähren?... Vom Himmel aus, in den mich die göttliche Barmherzigkeit — wie ich hoffe, ja sicher bin — aufnehmen möge, werde ich seinen glücklichen Abschluß sehen.»

Soll das durch den Tod unterbrochene Konzil ein Torso bleiben oder geht es weiter? Wird der kommende Papst das Erbe Johannes' XXIII. weiterführen? Das sind Fragen, die für die nächste Zukunft der Kirche entscheidend sind. So viel ist sicher, sagte Kardinal König in seiner Rundfunkansprache zum Ableben des Konzilpapstes, «daß alles, was durch die erste Sitzungsperiode in Bewegung geraten ist, was an Maßnahmen eingeleitet wurde, was als neues Klima in der Kirche angesprochen wird, daß all diese Dinge nicht mehr zurückgenommen werden können, sondern auch vom Nachfolger in der einen oder anderen Form weitergeführt werden müssen. Daß am Konzil Beobachter der getrennten christlichen Kirchen teilgenommen haben, daß die Teilnahme von Bischöfen aus den kommunistischen Ländern möglich wurde, das sind die besonderen segensreichen johanneischen Züge des Konzils.»

Bereits im vergangenen Januar hatte ein anderer Kirchenfürst, Kardinal Léger von Montreal, sich in ähnlicher Weise geäußert: «Der Gang der Kirche läßt sich nicht mehr aufhalten. Das Konzil wird nicht zu Ende gehen. Die Kirche ist konziliar geworden, die Bischöfe werden öfters in Rom tagen.» Wenn also die Kirche mit dem zweiten Vatikanum in die Konzilsphase eingetreten ist, steht dann nicht auch das gegenwärtige Konklave im besondern Zeichen des Konzils?

Johann Baptist Villiger

Johannes XXIII. und der ökumenische Aufbruch

Papst Johannes wurde in den Zeitungen aller Schattierungen als ein ökumenischer Papst gewürdigt. Ökumenisch war er vorab durch seine wahrhaft menschliche und christliche Güte, die er allen Menschen zukommen lassen wollte. Das haben denn auch die Menschen der verschiedensten Richtungen gespürt. Und da diese sich als Menschen und Brüder angesprochen fühlten, brachten sie Johannes XXIII. zu seinen Lebzeiten Bewunderung und Verehrung, in seinen Leiden die allgemeine Teilnahme und nach seinem Tode ihren aufrichtigen Dank entgegen. Nicht nur die große Presse war voll der Anerkennung, sondern auch die kleine, wie sie bei uns in der Schweiz ja typisch ist. Und gerade

---

vertreters Jesu Christi auf Erden annehmen sollte.

Durch diese Berufung wurde der Name Roncalli in aller Welt bekannt und mit Sympathie und Achtung umgeben. Und Ihr tut gut daran, Euch demütig zu verhalten, wie auch ich mich bemühe, es zu tun, und Euch nicht von den Einflüsterungen und dem Geschwätz der Welt fangen zu lassen. Der Welt liegt nur daran, Geld zu machen: das Leben zu genießen und sich um jeden Preis aufzuspielen, wenn nötig selbst mit Frechheit.

Die vergangenen 80 Jahre sagen mir wie auch Dir, lieber Severo, und all den Unsrigen, daß das am meisten zählt: gut und immer darauf vorbereitet zu sein, plötzlich abberufen zu werden; denn das wichtigste ist: uns des ewigen Lebens zu versichern, im Vertrauen auf die Güte des Herrn, der alles sieht und für alles sorgt.

Diese Gefühle möchte ich Dir, mein liebster Severo, anvertrauen, damit Du sie weitergibst an alle unsere engsten Verwandten in der Colombera, in Gerole, in Bonate und Medolago und wo immer sie leben und deren genauen Aufenthaltsort ich nicht einmal kenne. Wie Du dies tust, überlasse ich Deinem Feingefühl. Ich denke, Enrica könnte Dir dabei helfen, und auch Don Battista.

Habt weiterhin einander lieb, Ihr alle, die Ihr die neuen Familien der Roncalli bildet. Habt Verständnis dafür, wenn ich nicht jeder einzelnen Familie schreiben kann. Unser Giuseppino hat recht, wenn er seinem päpstlichen Bruder sagt: «Ihr seid in einem goldenen Käfig gefangen und könnt nicht alles tun, was Ihr möchtet.»

Ich denke gern an diejenigen unter Euch, die am meisten leiden: die liebe Maria, Deine gute Frau, und die gute Rita, die durch ihre Leiden sich selbst und Euch beiden das Paradies verdient hat und die Ihr mit so viel Liebe umgeben hat: die Schwägerin Caterina, die mich immer an ihren und unseren Giovanni erinnert, der vom Himmel auf uns blickt, zusammen mit unseren Verwandten Roncalli und den nächsten Verwandten, wie die in Mailand.

Ich weiß wohl, daß Ihr einiges zu leiden habt von seiten derer, die ohne gutes Urteil reden. Einen Papst in der Familie haben, auf den sich die ehrfürchtigen Blicke der gesamten Welt richten, der aber seine Verwandten in so bescheidenen sozialen Verhältnissen leben läßt. Doch viele wissen, daß der Papst, Sohn einfacher, aber ehrenwerter Eltern, niemanden vergißt, ein gutes Herz für alle seine nächsten Angehörigen hat und es zeigt: und daß im übrigen seine Haltung die fast aller seiner jüngsten Vorgänger ist: nämlich, daß es Ehre eines Papstes ist, seine Verwandten nicht zu bereichern, sondern ihnen nur in Liebe beizustehen, entsprechend ihren Bedürfnissen und der Lage eines jeden.

Dieses ist und wird einer der schönsten und geachtetsten Ehrentitel des Papstes Johannes und seiner Familie Roncalli sein.

Bei meinem Tode wird mir nicht das Lob fehlen, das der Heiligkeit Pius X. so große Ehre bereitete: arm geboren und arm gestorben.

Ich bin 80 Jahre alt geworden, und es ist natürlich, daß auch alle anderen mir folgen. Mut! Mut! Wir sind in guter Gesellschaft. Ich habe immer in der Nähe meines Bettes die Photographie von der Marmorplatte mit den Namen aller unserer Toten: Großvater Angelo, Barba Zaverio, unsere verehrten Eltern, Bruder Johannes, die Schwestern Teresa, Ancilla, Maria und Enrica. Oh, welch schöner Chor von Seelen, die uns erwarten und für uns beten! Ich denke immer an sie. Im Gebet ihrer zu gedenken, gibt mir Mut und Freude in vertrauensvoller Erwartung der Vereinigung mit ihnen allen in der himmlischen und ewigen Glorie.

Ich segne Euch allesamt und denke dabei auch an alle Bräute, die zur Freude der Familie Roncalli gekommen sind oder die von ihr gegangen sind, um die Freude neuer Familien zu mehren, zwar unter anderem Namen, doch von gleichen Gefühlen beseelt. Oh, die Kinder, die Kinder, welcher Reichtum und welcher Segen!

Johannes XXIII PP.

das zeigt, wie weit ins Volk hinein der ökumenische Aufbruch vorgedrungen ist. Da steht z. B. in einer kleinen Lokalzeitung eines reformierten Stammlandes ein Leitartikel mit dem Titel «Gedanken eines Protestanten zum Tode des Papstes», worin gleich am Anfang hervorgehoben wird, wohl kaum je habe ein Papst auch in protestantischen Kreisen so viel verständnisvolles Mitgehen gefunden wie Johannes XXIII. Besonders werden dann die Schaffung eines Sekretariates für die Glaubenseinheit und die Einladung nichtkatholischer Beobachter an das Konzil als Zeugnisse der ökumenischen Aufgeschlossenheit des Papstes gewürdigt. An seiner Persönlichkeit anerkennt man vor allem seine echte Frömmigkeit, und bewundernd standen auch die Protestanten vor dem schweren, so christlich durchstandenen Todeskampf des Papstes.

Eine andere Lokalzeitung eines reformierten Gebietes betrauert ebenfalls in einem längeren Leitartikel «den Verlust dieses ungewöhnlichen Mannes, der sich weltoffen für Friede und Verständigung unter den Menschen eingesetzt hat». Roncalli habe dafür gesorgt, «daß der Name des großen Apostels fortan auch als Papstname wieder guten Klang hat und zu weiterer Verwendung freigegeben ist . . . ».

Als reformierte Stimmen, die in jedem Blatt zu finden waren, dürfen lobend das Beileidstelegramm des Bundespräsidenten und die Nachrufe der eidgenössischen Ratspräsidenten (beides liberale Protestanten) erwähnt werden.

In einer gerade im einfachen Volke weitverbreiteten «neutralen» Konsumentenzeitung wurde in einer ganzseitigen Beilage «das für die ganze Welt wichtige Werk Johannes' XXIII.» gewürdigt. Der Redaktor der Zeitung betonte, der Beitrag wolle nicht nur der Versuch einer Würdigung, sondern auch des Dankes sein.

Schon während der schweren Krankheit des Papstes nahmen die reformierten Mitchristen aufrichtig Anteil. In einer nichtkatholischen amerikanischen Zeitung war während der Leidenszeit eine Zeichnung erschienen, worauf ein Knabe, vor seinem Bett kniend, sein Abendgebet verrichtet. Darüber stand der Satz, womit der Bub sein Abendgebet geschlossen hat: « . . . Und dann, Herrgott, ist es einem Protestanten erlaubt, noch ein gutes Wort für den Papst einzulegen?» Solche Fürbittgebete wurden tatsächlich nicht nur in stillen Kämmerlein, sondern an verschiedenen Orten auch öffentlich in protestantischen Kirchen unseres Landes verrichtet.

Nach dem Tode des Papstes hat der ökumenische Geist nicht nur in den offiziellen Beileidsbezeugungen und den Zeitungsnachrufen seinen Ausdruck gefunden. Es kam auch zu ganz persönlichen Begegnungen. In einer Diasporapfarrei, wo die Katholiken in starker Minderheit sind, hat der reformierte Pfarrer dem katholischen Amtskollegen und seiner Pfarrgemeinde seine Anteilnahme an der Trauer «um diesen wahrhaft großen Oberhirten» in einem längeren Brief ausgedrückt. Es heißt darin unter anderm:

«Wir trauern mit um einen großen Christenmenschen, dessen Wesen in aller respektgebietenden Würde des Papstamtes eine recht evangelische Schlichtheit und menschliche Güte und Herzlichkeit gewesen ist . . . Mit diesem Papst hat eine neue Epoche der Kirchengeschichte begonnen . . . Im Hinblick auf die besondere Gestaltung des Konzils, das einen Dialog mit der Ökumene der andern christlichen Kirchen in Gang gebracht hat, möchte ich sagen: Von nun an gibt es bei aller Differenziertheit eine gemeinsame Geschichte der christlichen Kirche . . . »

Alle diese evangelischen Zeugnisse drücken indirekt den Wunsch aus — dem wir uns nur anschließen können —, die von Johannes XXIII. aufgerissene Furche möge auch von seinem Nachfolger weitergezogen werden. Das war auch der Wunsch des Verstorbenen selber. Der neue Papst wird sich auch kaum außerhalb dieser Entwicklung stellen können. *Rudolf Gadient*

Welches Echo auf «Pacem in terris»! Mein Teil an diesem Dokument ist vor allem das demütige Beispiel, das ich während meines ganzen armen Lebens geben wollte: «de bono homine pacifico».

Johannes XXIII. auf dem Sterbebett

Pius XII., Künder der Ordnung — Architekt des Friedens

Der nachfolgende Artikel ist bei der Redaktion eingegangen, als Papst Johannes XXIII. noch unter den Lebenden weilte. Die Ausführungen des Verfassers haben auch nach dem Tode des Nachfolgers Pius' XII. ihren Wert nicht verloren.
J. B. V.

Fast 20 Jahre lang leitete Pius XII. die Kirche in stürmischen und aufgewühlten Zeiten. Immer wieder mußte er erleben, daß Verleumdungen und Verdächtigungen gegen ihn ausgestreut wurden. Das hörte auch mit seinem Tode nicht auf. Der Fall Hochhuth liefert dafür den Beweis mit seinem heftig umstrittenen Schauspiel «Der Stellvertreter» (vgl. «SKZ» 1963, Nr. 11). Beschämende Anklagen wurden gegen den verewigten Papst vorgebracht. Darf einer richten, der nicht hineingeschaut hat in die beklemmende Not und beängstigende Verantwortung des Papstes, als er zwischen Kämpfenden und Hassenden stehen mußte als Mittler und Mahner?

Unterdessen ist Papst Johannes XXIII. in die Fußstapfen seines Vorgängers getreten. Das neue Rundschreiben «*Pacem in terris*» («SKZ», Beilage zu Nr. 19) widerlegt all diese falschen Beschuldigungen. Wer unter den Anmerkungen dieser Enzyklika Umschau hält, kann sich selbst vergewissern, daß die leitenden Ideen und die grundlegenden Leitsätze dieser päpstlichen Friedensbotschaft den Reden Pius' XII. entnommen sind. Allein 73 Anmerkungen werden geboten, davon geben 50 Hinweise auf Ansprachen, die Pius XII. in den Kriegsjahren an die Welt richtete. Daran darf man sich mit Recht erinnern. Durch alle Jahre seines Pontifikats hindurch, von seiner Antrittsbotschaft vom 20. Oktober 1939 an, stellte der Papst die fundamentale Wahrheit von der *Einheit des Menschengeschlechtes* in den Vordergrund: «Der erste der gefährlichen Irrtümer heutiger Zeit liegt darin, daß man das Gesetz der Solidarität und Liebe zwischen den Menschen in Vergessenheit geraten läßt.» Jedesmal, wenn in den Tagen des Juni die Kardinäle dem Papst zum Namenstag gratulierten, erhob Pius seine Stimme, um erneut und eindringlich die feindlichen Brüder zu ermahnen zur Versöhnung, zur Einheit, zur Menschenfamilie in Recht und Gerechtigkeit. Darum setzte er sich mit Eifer ein für die kleinen Völker, für die Minderheiten, die in die Gefahr der Übermachtung durch die Großmächte gekommen waren. «Unsere Gedanken und Gesinnungen wenden sich den kleinen Nationen zu, die in Gefahr sind, in den Kampf der Großmächte hineingerissen zu werden . . . Erwartet nicht, daß wir hier im einzelnen alles anführen, was wir zu erreichen versucht und unternommen haben» (2. Juni 1943). Und immer wieder schärft er ein, was er in «Summi Pontificatus» (1939) geschrieben hatte: «Das Ziel der Kirche ist die Einheit im Übernatürlichen und in umfassender Liebe durch Gesinnung und Tat, nicht die Einerleiheit.»

Durch diese Darlegung wurden die berechtigten Wünsche der Völker nach politischer Freiheit und Selbständigkeit anerkannt. Damit wurden die Wege frei, um auf der Grundlage des Rechts und der Verträge eine Völkergemeinschaft zu schaffen im politischen Raum, die in der Verfassung der UNO vom Jahre 1945

und 1948 ihre grundlegende Struktur gefunden hatte.

Von dieser Einheit der Menschen ausgehend, setzte sich der Papst mit glühendem Eifer ein für *die Lebensrechte der Familie und des arbeitenden Volkes.* Nicht jede Anhäufung des Reichtums macht ein Volk glücklich, sondern erst dann, wenn der Reichtum und der Wohlstand aus möglichst vielen Quellen fließt und möglichst allen Bürgern des Staates zugute kommt. Solche Gedanken schufen jene Richtlinien, jene Voraussetzungen, die im Laufe der Jahre die Solidarität des wirtschaftenden Volkes neu festigte im Arbeitsvertrag, in der Gewinnbeteiligung, in der wachsenden Anteilnahme der technischen und wissenschaftlichen Belegschaft am Werk der nationalen Wirtschaft.

Was am Pfingstsonntag, dem 1. Juni 1941, über die Wellen des Vatikansenders in die Welt getragen wurde, Grundsätze zum Problem des Gebrauchs der materiellen Güter, Richtlinien für die Ordnung der Arbeit zum Schutz des Charakters und der personalen Würde des Menschen, das bleibt Gemeingut der Einheit und Grundlage des Friedens für die Völker und die Völkergemeinschaft in der Welt. Die Bemühungen der neuesten Zeit zu einer geordneten und gestuften Koordination beweisen die Wahrheit dieser Richtlinien und erhärten das Wort des Papstes auch für die Zukunft.

Das alles war aber nicht nur Wissenschaft oder Erkenntnis, es war heiliges, unantastbares Recht! Der Wahlspruch des Papstes «Opus justitiae Pax» war die Quelle der weltweiten Darlegungen, bis in alle Einzelheiten der verschiedenen Berufe — aber immer auf dem Boden des Naturrechtes, im Lichte der christlichen Offenbarung, um die Stunde der Bekehrung zu beschleunigen und um das Licht Christi in die Finsternis der losgelassenen wilden Leidenschaften hineinfluten zu lassen («Summi Pontificatus»).

Die Frage nach dem *Aufbau der neuen Ordnung* beschäftigte den Papst seit den Tagen, da Gottes geheimnisvolle Berufung ihm die Gewalt des Lehramtes übertragen hatte, in den Jahren seiner Tätigkeit wachsend von Jahr zu Jahr in Dringlichkeit und Verantwortung. Das Recht des Menschen auf Sicherheit mußte unterbaut werden durch eine Staatsauffassung, die ganz im Dienst der Gemeinschaft stehen sollte. Darum war es ein mahnender Ruf von Jahr zu Jahr: *Christen müssen am Aufbau der Ordnung mitarbeiten!* «Die Größe der Aufgabe und die Größe der Mitverantwortung sollte erkannt werden durch das Ausmaß des allgemeinen Unglückes» (Weihnachten 1942). Beschwörend mahnte der Papst: «*Alle Hochherzigen und Gutgesinnten* mögen sich zusammenfinden im Gelöbnis, nicht zu rasten, bis in allen Ländern und Völkern die Zahl derer Legion geworden ist, die entschlossen sind, das Gemeinwohl zum göttlichen Gesetz zurückzuführen, die bereit sind, der in Gott begründeten Persönlichkeit zu dienen» (Weihnachten 1942).

Wir Schweizer werden hoffentlich nie die Worte vergessen, die an Weihnachten 1944 gesprochen wurden über *die wahre Demokratie.* Gegen jeden Absolutismus des Staates, gegen jede Diktatur der Masse und der Gruppe stellte der Papst die Grundlinien auf, die echtes politisches Schaffen ermöglichen und fruchtbar werden lassen. «*Eine Auslese von Männern muß es sein*», die mit lauterem Gewissen die Autorität kräftig verkörpern und das Recht des Staates und des Bürgers voll Weisheit schützen und anerkennen.

Wie oft mahnte Pius XII., einen Völkerbund zu schaffen. Immer wieder wurde hingewiesen auf ein oberstes Institut des Rechts um Schwierigkeiten zu lösen, auftauchende Konflikte zu überwinden durch Vertrag, Wahrheit und Recht für jeden Staat; denn von der königlichen Majestät des Rechts war Pius kraft seiner Herkunft und Erziehung zutiefst überzeugt. Rom war ihm Ausdruck dieser Ordnung und Garant dieses Friedens. Darum scheute der Papst keine Mühe — auch unter schwersten Opfern —, die Ewige Stadt zu schützen und zu verteidigen, um immerdar hier die Fackel des Friedens und der Gerechtigkeit zu entzünden.

Die Bedingungen zum Werk des Friedens formulierte Pius XII. kurz und prägnant in einer Ansprache an die Arbeitgeber vom 7. Mai 1949: «Der soziale Friede (läßt sich auch anwenden auf den politischen Raum) erfordert von allen Teilnehmern klare und vorausschauende Weisheit, einen hohen Grad von gesundem Menschenverstand und guten Willen. Man muß überzeugt sein, daß nur wahrhafte christliche Tugend zu einem solchen Verhalten selbstlosen Verstehens und Helfens führen kann.»

So verstehen wir, daß Pius XII. zuinnerst erfüllt war von der heiligen und hohen Verpflichtung aller Christen, mitzuwirken am Aufbau der Gesellschaft. Die Verantwortung aller für alle ordnet den wirtschaftlichen Sektor und baut den politischen Raum unter den Völkern in Sicherheit und Ruhe auf, schafft den geordneten Austausch der kulturellen und geistigen Güter, um sie hinzuführen zur gemeinsamen Erkenntnis des lebendigen und gütigen Gottes, dessen Gnade und Liebe die Bauelemente der Ordnung in die Welt gelegt hat.

Möge Pius XII. als Architekt des Friedens in stürmischer Zeit nicht vergessen werden. Mögen seine Nachfolger in den Herzen der Söhne und Töchter williges Gehör finden, um weiterzuführen, was die früheren Päpste unter Mühen und Sorgen gesät haben. So bemerkt Johannes XXIII. am Schlusse seiner Friedensenzyklika «Pacem in terris» vom 11. April 1963: «So erteilen wir allen Christgläubigen, namentlich denen, die unseren Ermahnungen hochherzig Folge leisten, den Apostolischen Segen.» Das Werk des Friedens aufzubauen sind wir alle berufen. Seien wir bereit zum Einsatz der Tat in unserer Welt heute! *J. Sch.*

Se.Gn.Dr.Viktor Schönbächler OSB Abt von Disentis

Am Vormittag des vergangenen 11. Juni versammelten sich unter dem Vorsitz des derzeitigen Abtpräses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, Abt Dr. Basilius Niederberger von Mariastein, die Kapitularen des Stiftes Disentis, um den durch die Resignation des langjährigen, verdienten Abtes Dr. Beda Hophan verwaisten Abtstuhl wieder zu besetzen. Die Wahl fiel auf den bisherigen Stiftsdekan Dr. P. Viktor Schönbächler. Der neue Abt wurde am 8. März 1913 in Einsiedeln geboren, verlebte aber die Jugendjahre in Winterthur. Die Gymnasialstudien machte er in Disentis und Engelberg. Nachdem er in Venegono bei Mailand ein Jahr Theologie studiert hatte, trat er 1934 bei den Benediktinern von Disentis ins Noviziat ein. Abt Beda sandte ihn zum Theologiestudium an die internationale Hochschule der Benediktiner in S. Anselmo auf dem Aventin in Rom. Dort schloß der junge Mönch, der 1938 zum Priester geweiht worden war, seine Studien 1940 mit der Würde eines Doktors der Theologie ab. Bereits ein Jahr darauf wurde P. Viktor zum Subprior ernannt und nach dem Tode des Dekans P. Benedikt Malin (1952) übertrug ihm das Vertrauen seines Abtes die zweithöchste Würde des Stiftes.

Der neuerkorene Abt, der nach der Tradition der Schweizer Benediktiner auch als angesehener Lehrer an der Stiftsschule Disentis wirkt, ist der zweite dieses Namens in der bewegten Geschichte des Bergklosters. Diözesanbischof Johannes Vonderach wird ihm am kommenden 29. Juni die Abtweihe erteilen. Möge Abt Viktor II. eine segensreiche Regierung zum Wohle seines Klosters und der Kirche beschieden sein. *J. B. V.*

Zuwenig, zuviel und ein Einsatz

GEDANKEN ZUM PRIESTERSONNTAG IM BISTUM BASEL

Der Bischof von Basel hat den Sonntag vor St. Peter und Paul in seiner Diözese zum Priestersonntag bestimmt. Jede Pfarrei soll diesen Sonntag in das große Anliegen der Weltkirche hineinopfern in Verkündigung, Gebet und im eucharistischen Opfer: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!» Es gilt, an diesem Sonntag das ganze Kirchenvolk für das Geheimnis des Priestertums, für die Fragen der priesterlichen Berufung, für die ernste Sorge um einen angemessenen Priesternachwuchs zu interessieren und zu aktivieren.

Der Arbeiter sind wenige, zuwenige

Der Regens des Europaseminars in Maastricht, J. J. Delleport, hat für den ersten internationalen Kongreß für geistliche Berufe — er fand vom 23. bis 26. Mai 1962 in Rom statt — einen umfassenden Situationsbericht über die Priesterberufe in Europa und den beiden Amerika verfaßt; zur Erstellung dieser Übersicht war eine gewissenhafte Enquête in den betreffenden Ländern vorausgegangen. In zwei Kolonnen wird das Verhältnis gezeigt, das zwischen der Katholikenzahl und dem Pfarrseelsorger bzw. dem Pfarrseelsorger-Seminaristen besteht:

Europa	Anzahl der Katholiken pro Pfarrseelsorger	Anzahl der Katholiken pro Weltpriester-Theologen
1. Malta	500	3 500
Luxemburg	701	6 450
Schweiz	766	6 570
Niederland	907	5 330
Irland	917	1 330
Belgien	974	4 990
2. Frankreich	1 090	4 440
Italien	1 109	4 870
Spanien	1 336	3 400
3. Skandinavien	300	14 370
Großbritannien	746	3 640
4. Deutschland	1 568	6 730
Österreich	1 578	9 840
Portugal	2 311	6 640
Nordamerika		
Kanada	938	2 340
USA	1 211	5 530
Lateinamerika		
1. Haiti	9 500	64 800
Guatemala	18 600	71 700
Honduras	15 700	140 000
Dom. Republik	16 200	50 000
Nikaragua	13 600	104 000
El Salvador	14 300	81 600
2. Paraguay	7 900	12 500
Bolivien	7 300	16 000
3. Peru	7 300	44 600
Ekuador	6 600	12 700
4. Brasilien	9 700	42 900
Mexiko	6 000	13 000
5. Panama	9 400	34 300
Venezuela	8 100	26 000
6. Chile	7 400	35 800
Uruguay	8 900	35 900
Argentinien	7 100	30 800
7. Portorico	5 500	31 000

Diesem Bericht entsprechend ist in Europa die Priesterzahl in den vier Jahren 1957 bis 1961 um 255 gesunken, während die katholische Bevölkerung allein in der gleichen Zeit um 5 Millionen zugenommen hat. Dabei gab es im Jahre 1961 rund 485 Neupriester weniger als im Jahre 1957. Die Tatsache, daß in der Schweiz 6570 Katholiken auf einen einzigen Theologen in einem Diözesanseminar entfallen, stellt keine günstige Zukunftsprognose. Es ist klar, daß diese Zahlenverhältnisse unbedingt mit dem geographischen Seelsorgebezirk des betreffenden Pfarrseelsorgers und mit der lokal verschiedenen Intensität der Pfarreiseelsorge in Zusammenhang gebracht werden muß. Dadurch wird jedoch die Sicht für uns Schweizer kaum günstiger.

Im Bistum Basel wurden in den fünf Jahren 1935 bis 1940 insgesamt 156 Neupriester geweiht. Fünzehn Jahre später, in der gleichen Zeitspanne von fünf Jahren, also von 1950 bis 1955, waren es nur noch 75 Neupriester; das ist weniger als die Hälfte. Die wachsende Katholikenzahl muß mit der abnehmenden Zahl von Neupriestern unbedingt zusammengeschaut werden. Entsprechend sieht der Altersaufbau im Diözesanklerus des Bistums Basel aus (Statistik 1959):

Altersaufbau der Pfarrherren:

35 bis 39 Jahre	24
40 bis 45 Jahre	72
45 bis 49 Jahre	113
50 bis 54 Jahre	99
55 bis 59 Jahre	82
60 bis 64 Jahre	53
Ältere Herren	28

Altersaufbau der Hilfsgeistlichen:

25 bis 29 Jahre	34
30 bis 34 Jahre	69
35 bis 39 Jahre	61
40 bis 44 Jahre	26
45 bis 49 Jahre	22
50 bis 54 Jahre	14
Ältere Herren	51

Für den gesamten Diözesanklerus des Bistums Basel ergibt eine Statistik vom Januar 1962 ein Durchschnittsalter von rund 55 Jahren. Diese hohe Altersgrenze wirkt für die Zukunft erschreckend.

Gesamtschweizerisch ergibt sich bei folgenden Voraussetzungen das folgende Bild: Wenn erstens jedes Jahr durchschnittlich 67 Diözesanpriester sterben, zweitens jedes Jahr bei der momentanen Bevölkerungszunahme mindestens vier Seelsorgestellen in der Schweiz neu errichtet werden, drittens die momentane Zahl der Neupriester in der Schweiz konstant bleiben sollte:

Es werden Seelsorgestellen unbesetzt sein:

im Jahre 1965	104
im Jahre 1970	204
im Jahre 1975	366
im Jahre 1980	447

Der Anteil an unbesetzten Seelsorgestellen in jedem Kanton der Schweiz ergäbe in der Praxis eine sehr konkrete und unerfreuliche Situation. In nächster Zeit wird die eidgenössische Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, der medizinischen Berufe und der Lehrerberufe (auf Mittelschulstufe) einen eingehenden statistischen Bericht über die heutige Situation auch in den Theologenberufen herausgeben.

Bei all diesen Zahlenverhältnissen wird immer die statistisch erfaßte Katholikenzahl als Grundlage angegeben; noch fehlt ihnen der missionarische Charakter aus dem Gleichnis des guten Hirten: «Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Herde sind. Auch die muß ich führen» (Jo 10, 16).

Die Ernte ist groß, zu groß

Mit dieser letzten, verpflichtenden Aussage aus dem Mund des Herrn ist auch schon angedeutet, wie groß, wie viel zu groß die Arbeit ist, die auf die wenigen Arbeiter harrt.

Extensiv ist die Arbeit gewachsen: Die Städte wachsen immer mehr aufs Land hinaus. Neue Siedlungen am Rand der Städte erfordern die Gründung neuer Pfarreien, erfordern die Besetzung der neuen Pfarreien durch mehr Priester. Wo sind sie zu finden? — Die wachsende Industrialisierung auch unserer Heimat hat zu einer enormen Völkerwanderung geführt. Kantone, die früher als geschlossen katholische oder protestantische Gegenden galten, kennen heute eine starke konfessionelle Vermischung, zum Beispiel Solothurn und Zürich. Wo finden sich die Priester, um dieses Neuland zu betreuen? — Es gab einmal die Zeit, wo die Leute in den «Pfarrhof» pilgerten, wenn sie in religiösen Belangen einen Wunsch hegten; Kirche und Pfarrhaus waren weitgehend die hauptsächlichsten Stätten priesterlicher Wirksamkeit. Heute kann sich kein Priester mit jenen Gläubigen zufriedengeben, die von selbst zur Kirche kommen; er muß den Fernestehenden nachgehen, in die Häuser, an die Arbeitsplätze, auf den Campingplatz. Wo sind die Priester, die auch für diese zeitraubenden Methoden der Seelsorge ne-

ben der übrigen Seelsorgstätigkeit noch Zeit gewinnen?

Intensiv ist die Arbeit gewachsen: Der Gefahren, die den modernen Christen bedrohen, sind heute mehr als in früheren Zeiten. Es geht nicht an, eine Sparte der Seelsorge gegen eine andere, zum Beispiel die Vereinsseelsorge, auszuspielen; das Gewinnen und das Behalten, beide sind wichtig genug. Die Jugend braucht heute mehr Betreuung als in früheren Zeiten, nicht weil sie schlechter geworden wäre, sondern weil die Gefahren gewachsen sind; die Jugendpredigt und der Religionsunterricht allein genügen nicht; die Jugend will erleben, in der kirchlichen Gemeinschaft und die kirchliche Gemeinschaft. Kein verantwortungsbewußter und weitsichtiger Priester, nicht einmal der Pfarrer im Bergdorf, darf diese Wirklichkeit verkennen. — Die modernen Kommunikationsmittel Film, Presse, Radio und Television stellen vermehrte Anforderungen an den Seelsorger; er muß sich mit deren Problematik auseinandersetzen, er wird die eigenen Kommunikationsmethoden und -mittel auf ein Niveau bringen, daß er ankommt. — Die konfessionelle Vermischung fordert von den katholischen Christen die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glaubensgut und mit der Überzeugung seiner andersgläubigen Mitchristen; entsprechend muß sich der Seelsorger in solchen Gegenden vermehrt mit diesen Problemen auseinandersetzen. Die Begegnung mit den evangelischen Mitchristen ermöglicht um so mehr die Mischehe; kein Pfarrer oder Vikar dürfte behaupten, daß dies Privatsache sei und ihn schon gar nichts angehen könnte. — Die Ehenot der heutigen Zeit beansprucht sehr viel Kraft des ehelosen Priesters; die Statistik der Ehescheidungen in den letzten hundert Jahren kann auch einem Außenstehenden eine Ahnung davon geben. — Die Technisierung bringt häufigen Wechsel des Wohnsitzes mit sich; es gibt Pfarreien, in denen ein Drittel bis die Hälfte der Pfarrangehörigen im Laufe eines Jahres wechselt; da scheinen die Hausbesuche ins Bodenlose zu gehen. Tatsächlich, die Arbeit ist groß, und der Pfarrer vom blühenden Weinberg ist heute meist nur noch eine legendäre Gestalt. Schließlich rächt sich die konzentrierte Art der Arbeitsbewältigung eines Tages an der physischen oder psychischen Gesundheit des Priesters.

Ein not-wendender Einsatz

Diese offensichtliche Kluft zwischen zuviel Arbeit und zuwenig Arbeitern macht einen not-wendenden Einsatz der ganzen Kirche zur Pflicht.

Die obersten Kirchenbehörden werden das bisherige Seelsorgedispositiv auf die Eignung für den heutigen Tag überprüfen, die Seelsorgeposten nach Dringlichkeit verteilen, den urchristlichen Stand des Diakonates in Erwägung ziehen und auf vermehrte Ausbildung und praktischen Einsatz der Laienseelsorger bedacht sein. Bestimmt kann die Spendung der Priesterweihe in den Pfarrkirchen der Diözese einen stark missionarischen Charakter gewinnen.

Für den persönlichen Einsatz des Seelsorgeklerus sieht das päpstliche Werk der Priesterberufe folgende Möglichkeiten vor:

1. Gebet und persönliches Opfer.
2. Das Beispiel eines heiligen und apostolischen Lebens.
3. Das hingebende Apostolat bei der Jugend, das auch durch seine Vorbildlichkeit bei der Jugend wirkt.
4. Ein frohes, dynamisches und apostolisch-schöpferisches Priesterleben; das zündet bei der Jugend, die das Priestertum zunächst am lebenden und handelnden Priester beobachtend studiert. (Diese Forderung ist bestätigt durch die Wirklichkeit, wie sie in der Dissertation «Werden und Krise der Priesterberufe» von P. Dr. Crottogini erfaßt wurde; der Kontakt mit einem Priester ist für einen beachtlichen Prozentsatz der befragten Theologen zum Anlaß der Berufsentdeckung geworden.)
5. Der Seeleneifer in den Jugend- und Kinderorganisationen, die der Priester zu Heimstätten christlichen Lebens macht.
6. Die geistliche Führung der Kinder und Jugendlichen.
7. Eine vertiefte Katechese über Priestertum und Beruf.
8. Die Förderung des Gebetskreuzzuges für die Priesterberufe.
9. Die Auswahl der geeigneten Teilnehmer für Ferienlager, die sich eigens mit der Beratung für den Priesterberuf befassen (zum Beispiel (Expedition Samuel».
10. Die geistliche Betreuung der Seminaristen (und Mittelschüler in unseren schweizerischen Verhältnissen) in den Ferien.
11. Die Hochschätzung des eigenen Seminars, über das ein Priester keine abfälligen Kritiken macht, so daß junge Menschen vom Eintritt in dieses Seminar abgehalten würden.
12. Mut und Takt, mit der Jugend über den Priesterberuf zu sprechen, ohne sofort vor etwaigen Widerständen zurückzuschrecken.
13. Die Organisation der Priestertage in der Pfarrei.
14. Der wirkfähige Aufbau des Werkes der Priesterberufe innerhalb der Pfarrei.

Zu diesen «offiziell» aufgeführten Punkten könnten weitere bestimmende Faktoren hinzugezählt werden: die Vermittlung des richtigen Gottesbildes in einem gut erteilten Religionsunterricht, ein vorbildliches Zusammenarbeiten zwischen den Pfarreiseelsorgern, ein echt väterliches Verhältnis des Pfarrers zu den Vikaren, ein gegenseitiges, neidloses Fördern der Priesterberufe in der beruflichen Arbeit, die missionarische Gestaltung der Primizfeiern, die Unterstützung der Studenten in der Beschaffung von Stipendien usw. Ganz sicher wirkt ein Priester negativ auf einen Buben, wenn er in Selbstbemitleidung beständig von den «übermenschlichen Opfern» und vom Krampf seines Berufes klagt. Ein Priester hingegen, der auf diskrete Weise seine Anvertrauten immer wieder an den Erlebnissen seines Berufes teilnehmen läßt, zeigt unaufdringlich das Interessante und die reiche Abwechslung seines Berufes auf. Entscheidend wirkt ein Priester durch sein Tun und Wort im Mütterverein und in den Organisationen der Familienväter; war in früheren Zeiten oft ein ungesundes Wunschbild einer Mutter bestimmend für die (nicht immer glückliche) Wahl des Priesterberufes, so wird heute manchmal von seiten auch christlicher Eltern ein Widerstreben spürbar, das seine Ursache in unbewußten Hemmungen und einer falschen Scham besitzt; die ständige und positive Behandlung des Themas «Priesterberuf» durch den Präses des Mütter- und Männervereins kann hier — in kleinen Dosen verabreicht — viel bewirken.

Bestimmt hat eine richtig verstandene Ministrantenseelsorge ihre bedeutenden Chancen für die Förderung von Priester-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Papstwahl

Am Sonntag nach Bekanntwerden der erfolgten Papstwahl soll entweder im Anschluß an den Hauptgottesdienst oder am Abend in allen Pfarreien eine feierliche *Dankandacht* abgehalten werden mit Aussetzung des Allerheiligsten, Gesang des Te Deum bzw. «Großer Gott», sakramentalem Segen, unter dem Geläute aller Glocken.

Vom Tage nach der Wahl an sollen alle Priester während eines Monats in die Tagesmesse die Oratio pro Papa als *Imperata pro re gravi* einfügen (vgl. Codex rubricarum Nr. 457).

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Die Kaplanei *Escholzmatt* (LU) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 29. Juni 1963 an die bischöfliche Kanzlei erbeten.

Bischöfliche Kanzlei

berufen. Päpste und Bischöfe haben immer wieder darauf aufmerksam gemacht, und die oben erwähnte Studie über den Priesterberuf hat den Beweis erbracht, das 89 % aller befragten Priester und Seminaristen einmal Ministranten oder Sängerbuben waren; das heißt noch nicht, daß der Ministranten- oder Sängerdienst schon unmittelbare Ursache zur Berufswahrnehmung wurden; es wird nicht leicht sein, aus dem Rückblick einen einzigen treibenden Faktor als die Ursache der Berufsgenese bestimmen zu können. — Auf Pfarreiebene, in regionalen Ministrantenbildungstagen, in der schweizerischen Ministrantenzeitschrift «Introibo», im schweizerischen Ministrantenkalender: immer und überall soll bei Ministrantenbildung das Anliegen der Priesterberufe mitgesehen und mitbehandelt werden.

Nicht weniger sollen die kirchlichen Bubenorganisationen im Dienste dieser wesentlichen Kirchensorge stehen. Sie leben vom engen Kontakt zwischen Bub und Präses, zwischen Laienführer und Präses. So sind zum Beispiel aus den Reihen der Jungwacht schon zahlreiche Priester der jüngeren und der mittleren Priestergeneration hervorgegangen; sicher hat dabei das anziehende Vorbild Don Boscos, des offiziellen Bundespatrons, eine nicht geringe Rolle gespielt.

Das erste Priesterseminar wird in den meisten Fällen die Familie sein. Auf ihr religiöses Klima, auf die positiv zurückhaltende Einstellung der Eltern, auf die bewußt religiös-kirchliche Erziehung der Kinder wird es entscheidend ankommen. Darum ist die Erziehung der Eltern zum vertrauenden Gebet und zu einer christlichen Opferhaltung so wichtig. Gerade an einem Priestersonntag dürfte den Eltern einmal aufgezeigt werden, in welchen Phasen der Kindererziehung dieses oder jenes Erziehungsmittel wirksam werden könnte. Selbst scheinbar entfernte Gebiete der Kindererziehung können für den Priesterberuf eines Kindes einen vielleicht unbewußten, aber sehr nachhaltigen Einfluß ausüben, positiv oder negativ.

Mit dieser Aufzählung sind nur einige Kreise tangiert, die sich aus christlichem Gewissen heraus um die Priesterberufe besorgt wissen müßten. Mitwirken müssen Volks- und Mittelschule, das Priesterseminar und die einzelnen Seminaristen, die katholische Lehrerschaft und die kirchliche Jugendpresse. Dabei ist es klar, daß die Methoden jedem Land angepaßt sein müssen. Wege und Mittel, die sich zum Beispiel in Amerika glänzend bewähren und den Priesterberuf auch in seiner sozialen Funktion für Ehe und Erziehung, für Volksgesundheit und Krankenpflege einschätzen lassen, eignen sich nicht ohne weiteres auch für die Schweiz.

Mit diesem gemeinsamen Bestreben müßte auch die Gestaltung einer Primizfeier übereinstimmen. Es geht nicht an, hier allgemeinverbindliche Rezepte zu geben; Primizen können echte Volksfeste sein und tragen oft ein ganz bestimmtes Lokalkolorit. Aber es müßte den Primizfeiern ein eigentlich missionarischer Charakter in bezug auf die Jugend verliehen werden: durch die Gestaltung der Primizmesse und der Nachmittagsfeier, durch das Programm der Agape, durch Befreiung von allem, was der Jugend süßlich und kitschig vorkommen könnte, durch eine Primizpredigt, die bewußt von einem unrealistischen und selbstverherrlichenden Pathos absieht; das Bild, das die Gläubigen vom Priester besitzen, wird nicht dadurch verbessert, daß man es ungebührlich überdimensioniert. Schließlich gehört auch der Primiziant noch zur jungen Generation; seinem Gespür für das, was angeht und «zieht», sollte an seinem Freudentag nach Möglichkeit entsprochen werden.

Im Augenblick bemühen sich die deutschschweizerischen Diözesandirektoren vom päpstlichen Werk für Priesterberufe um eine Materialstelle. Ihr Zweck besteht darin, das ganze Jahr hindurch und besonders auf den jährlichen Priestersonntag vor St. Peter und Paul hin geeignete Broschüren, Gebetszettel, Prospekte, Licht- und Tonbildserien bereitzuhalten. Geplant sind Broschüren in die Hand der Eltern, der Berufsberater, der Buben und der Gymnasiasten. Gewünscht wird für jeden Priestersonntag des Jahres ein Prospekt mit modernem Bildmaterial und wenig Text. Es bleibt zu hoffen, daß bis zum Jahre 1964 diese Materialstelle in Betrieb steht.

Im Bistum Basel hat der Diözesanbischof für jedes Dekanat einen geistlichen Vertreter bestimmt. Seine Aufgabe ist es, diese akute Sorge um Priesterberufe bei seinen geistlichen Mitbrüdern stets wachzuhalten, ihnen mit Vorträgen bei Vereinen zu dienen und sie bei der Materialbeschaffung zu beraten. Diese Dekanatsvertreter zur Förderung der Priesterberufe werden vom Jahre 1964 an eigens im Status cleri mit Namen angeführt sein.

So gilt es, auf der ganzen Linie in Gebet, Opfer und Tat mitzuwirken, um der Kirche den angemessenen Priesternachwuchs zu sichern. Dabei ist klar, daß das Gebet an erster Stelle steht. Der Herr hat uns selber zum Gebet in diesem Anliegen ermuntert. Er ist es, der Arbeiter in seine Ernte, Hirten in seine Herde ruft. Aber — er will darum gebeten sein! *Kaspar Helbling*

Hilfsmittel:

1. Bücher:

Pfliegler M., Priesterliche Existenz. Tyrolia-Verlag, Innsbruck.
Crottogini J., Werden und Krise des Priesterberufes. Benziger-Verlag.
Suhard Kardinal, Der Priester in der Welt des Menschen. Rex-Verlag.
Lötscher Anton, Ich spreche Dich los. Verlag Räber, Luzern.
Lötscher Anton, Allen bin ich alles geworden. Verlag Räber, Luzern.
Braun Heinrich Suso, Die Sakramente. Tyrolia-Verlag, Innsbruck.
«Die Führung», Nr. 7/8 1962, S. 167. Über die Berufung zum Priester.
Brummet, Brauchen wir Priester. Pfeiffer-Verlag.
Alzin, Gekommen ist die Stunde des Priesters. Schöningh-Verlag.
Delleport, Die deutsche Priesterfrage. Matth.-Grünewald-Verlag.
Bleistein, Der entscheidende Anruf. Pfeiffer-Verlag.
Pies, Mut gehört dazu. Butzon & Bercker, Verlag.
Lutz, Wagnis und Gnade. Priesterbuch für junge Menschen. Arena-Verlag.
Kunkel, Priesterleben in Wort und Bild.
Lecuyer, Priester in Ewigkeit (Christ in der Welt VII/6).
Pereira, Gott braucht Priester. Auer-Verlag.
Courtois, Der junge Priester. Herder-Verlag.
Priesterlicher Lebensstil in der Gegenwart. Echter-Verlag.
Kane, Warum ich Priester wurde. Pattloch-Verlag.
Lötscher Anton, Folge mir nach. Verlag Räber, Luzern.
Löhrer, Priestertum im Zeugnis der Kirchenväter.

2. Lichtbilderreihen:

Priesterweihe Solothurn (Photo Brandt).
Alltag des Priesters (zweifache Auflage: Arbeitskreis für Ministrantenbildung).
Das Werden des Priesters (einfache Auflage).
Mario (Missionshaus Nuolen SZ).

3. Film 16 mm:

Priesterweihfilm (Rex-Verlag).

CURSUM CONSUMMAVIT

Mgr. Dr. Venanzio Savelli, Siena

In Siena starb am 30. April 1963 Mgr. Dr. Venanzio Savelli, Kanonikus am dortigen Dom. Mit ihm wurde ein Mann von tiefer Frömmigkeit und überragendem Wissen zu Grabe getragen. Sein gastliches Haus sah in seinen Mauern durch Jahrzehnte Studenten und Studentinnen aus allen Zonen, unter ihnen sehr viele Schweizer. Er und seine Schwestern verstanden es, das Haus so zu führen, daß sich gleich alle Gäste heimisch fühlten, mochte die «Belegschaft» noch so heterogen sein. Mgr. Savelli war eine wandernde Enzyklopädie, modern, weltoffen und geistreich bis ins höchste Alter. Wer ihn gekannt, wird seinen Humor und seine Güte nie vergessen. Alle diese Eigenschaften waren unterbaut und überstrahlt von einer echten, bewußt bescheidenen Frömmigkeit. Diesem großen Freund der Schweiz und der Schweizer möge Gott überreicher Lohn sein. *A. H.*

Zur Diskussion um die «Action 365»

Als Antwort auf die in einer Zuschrift von A. H. St. «Action 365?» in der «SKZ» Nr. 22 vom 30. Mai 1963, S. 321, aufgeworfenen Fragen erhielten wir von den Initianten dieser Aktion die nachfolgende Erklärung, die wir im Interesse der Sache gerne hier veröffentlichen. (Red.)

«Action 365»?

Die heutige Situation: Soundso viele Menschen sind getauft, soundso viele glauben an ein Fortleben nach dem Tode, und soundso viele gehen am Sonntag zur heiligen Messe! Das ist die Tatsache, welche jeder aus seinem Alltag kennt.

Deshalb sammeln sich moderne, kritische Menschen, um in einer Welt, die Christus in die Sakristei einsperren möchte:

— gemeinsam dafür zu arbeiten, daß die Botschaft des Herrn auch von denen gehört wird, die nicht in die Kirche kommen,

— Zellen zu bilden, in denen sie erleben, was eine christliche Gemeinschaft ist.

Eine solche Laienbewegung ist die «Action 365». Sie ist:

1. eine Gebetsgemeinschaft. Unsere Arbeit ist für Gott und von Gott her. Darum beten wir miteinander und füreinander.

2. eine Familiengemeinschaft. Wir bilden keinen neuen Verein, sondern arbeiten in kleinen Gruppen, Kernteams genannt, welche von einem echten Familiengeist getragen sein sollen.

3. eine Schulungsgemeinschaft. Durch Schulung erwerben wir das theologische und moralische Wissen, welches echte Aktion erst möglich macht.

4. eine Arbeitsgemeinschaft. Wir wollen mit gezielten, modern gestalteten Aktionen helfen, die Wahrheit Christi zu den Menschen unserer Zeit zu bringen. Dabei greifen wir als Gesamt vor allem diejenigen Anliegen und Nöte unserer Zeit auf, welche von der einzelnen Pfarrei oder der einzelnen Diözese mit weit größern Schwierigkeiten erfaßt werden könnten als im internationalen Austausch der Erfahrungen und der Zusammenarbeit.

Das Kernteam ist also die Arbeitsgemeinschaft der «Action 365». Es besteht aus 10—12 Männern und Frauen. Jedes Kernteam trifft sich einmal im Monat in einer Privatwohnung. Das Treffen wird nach einem zentral erarbeiteten Programm gestaltet. Dazu gehören immer:

eine gemeinsame Betrachtung nach der Heiligen Schrift; 10-Minuten-Fragen, die Wissen vermitteln und Anregungen zur eigenen Weiterbildung geben; Anregungen für gemeiname Aktionen oder für das Apostolat des Einzelnen; der Erfahrungsaustausch.

Die ersten Kernteams entstanden 1958 nach Predigten Pater Leppichs. Heute arbeiten mehr als 2000 Teams in Deutschland, Österreich, Holland, Belgien, Frankreich, der Schweiz, in Liechtenstein und Südamerika. Schon sind in andern Ländern Neugründungen an die Hand genommen worden. Geistlicher Leiter dieses modernen Laienapostolates ist Pater Leppich, SJ. Mit ihm zusammen arbeiten weitere vier hauptamtliche Geistliche.

Was bedeutet der Name «Action 365»?

365mal im Jahr lesen wir aus der Heiligen Schrift. Diese tägliche Schriftlesung ist unser Marschkompaß.

Was fordern wir vom Einzelnen?

Wir wollen Mitarbeiter, die mitten im Lebens stehen, die in ihrem Berufe etwas leisten, deren Familienleben in Ordnung ist. Wir beschränken uns auf einige wesentliche Grundanforderungen, die jeder erfüllen kann:

1. die tägliche Schriftlesung,
2. alle zwei Jahre Wochenendexerzitien,
3. wöchentlich einmal eine Werktagsmesse, soweit es für den Einzelnen möglich ist.

Was hat die «Action 365» bisher geleistet?

Das Urteil überlassen wir dem Herrn. Aus Platzgründen ist es hier nicht möglich, auf die vielen Aktionen und Bruderdienste hinzuweisen. Interessenten geben wir sehr gerne Auskunft.

Wir sind nicht auf bestimmte Aufgaben festgelegt. Wir können nicht sagen, was wir morgen tun werden. Die Zeiten ändern, und wir machen keine Aktionen um ihrer selbst willen. Unsere Arbeit will niemals die bestehenden Organisationen verdrängen. Vielmehr hoffen wir auf eine gute Zusammenarbeit.

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen sind über unsere Arbeit orientiert. In der Schweiz sind wir seit zwei Jahren vertreten. Heute stehen mehr als 20 Arbeitsgruppen in Basel, Bern, Zürich, Luzern, St. Gallen, im Aargau und im Rheintal.

Zu den in der Zuschrift besonders aufgegriffenen Fragen:

1. Mit dem SOS-Priesternotruf treten die Schweizer Arbeitsgruppen der «Action 365» zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Es war vorauszusehen, daß bei dieser Gelegenheit viele kritische Stimmen zu vernehmen sein würden. Trotzdem ließen wir uns nicht abhalten, dieses internationale Autozeichen bei uns bekanntzumachen. Unseres Wissens sind im Ausland bereits gegen eine Million Plaketten verkauft worden. Daher erachteten wir es als Christenpflicht, auch die schweizerischen öffentlichen Organe und die schweizerische Öffentlichkeit selber über den Sinn dieses Zeichens zu informieren. Der Verkauf der Plakette ist gegebene Folgerichtigkeit.

Das SOS-Zeichen als Seelsorgemittel ist nicht immer die beste Lösung. Jedoch ist bewiesen, daß das gut sichtbare Zeichen beim schweren Verkehrsunfall wirkungsvoller ist als die diskreten Hinweise auf der Einzelperson.

Es dürfte für den am Unfallort eingetroffenen Priester nicht allzu schwierig sein, die Konfession des Verletzten festzustellen.

Das SOS-Kreuz wirft die ganze Seelennot der Verkehrsverunfallten in unser Bewußtsein. Die Aktion beschränkt sich vorläufig auf Automobile. Für Motor- und Fahrräder ist eine spezielle Plakette in Vorbereitung.

2. Das SOS-Zeichen ist kein Garantieschein für die Todesstunde. Das dürfte klar sein. Es entspricht aber der Tatsache, daß Gott sein Heilswirken immer wieder an äußere Mittel bindet.

Die Erfahrungen im Ausland haben gezeigt, daß diesem christlichen Zeichen zusätzlich ein brüderlicher Sinn zukommt. Es fordert auf zum Gebet und zur Besinnung: ein Gebet für die Verunfallten, ein Gebet für die vielen im Verkehr unachtsam zu Mördern gewordenen, vor allem ein Gebet für die Sterbenden. Und damit haben wir in etwa auch Ihre Fragen unter 3. belichtet.

3. Die Information und Bedienung aller deutschsprechenden Pfarreien erfordert eine gewisse Organisation, die ohne Terminplan nicht auskommt. Die Termine jedoch sind bloß als Empfehlung zu verstehen.

4. Daß die überzähligen Plaketten selbstverständlich zurückgesandt werden können, steht ziemlich deutlich auf dem zugesandten Formular!

5. Der Reinerlös kommt, nachdem die hohen Kosten für Druck und Publicity gedeckt sein werden, den mannigfachen Aufgaben der «Action 365» zu. Auf besondern Wunsch unserer hochwürdigsten Bischöfe, die die SOS-Aktion unterstützen, wurde auf dem Handzettel die Zweckbestimmung deutlich festgehalten.

Für jede weitere Auskunft stehen wir gerne zur Verfügung.

Unsere Zentraladresse: Action 365, Wildegg (AG), oder, wenn Sie lieber wollen: Dr. *R. Schmid,* Lauégut, *Wildegg* (AG), Telephon (064) 8 46 52.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Trauergottesdienst für Papst Johannes XXIII. in der Kathedrale zu Solothurn

Montag, den 10. Juni, um 20 Uhr, fand in der Kathedrale St. Ursen zu Solothurn der offizielle Trauergottesdienst für den verstorbenen Heiligen Vater statt. Der Diözesanbischof, Mgr. Franziskus von Streng, hielt in der vollbesetzten Kirche das feierliche Pontifikalrequiem, das der St.-Ursen-Chor mit polyphoner Musik und mit Partien des Choralrequiems begleitete. Nach dem Requiem wandte sich der hochwürdigste Bischof in einer kurzen Ansprache an Klerus und Volk. Mgr. von Streng führte Stellen aus dem Testament des verstorbenen Papstes an, die dessen ansprechenden Charaktereigenschaften in schönster Weise zeigten. Anhand der Devise Johannes' XXIII. «Gehorsam und Friede» entwickelte der hohe Redner den Lebenslauf des Verstorbenen, kennzeichnete seine Werke und Erfolge, sein leuchtendes Beispiel und die weltweite Hochachtung und Liebe, die ihm ohne Unterschied der religiösen und politischen Bekenntnisse der ganze Erdkreis entgegengebracht hat. Mit dem feierlichen Libera schloß die eindrucksmächtige Trauerfeier zu St. Ursen.

Hundertjahrfeier der Inländischen Mission

Sonntag, den 16. Juni 1963, begingen die Katholiken der Schweiz die Hundertjahrfeier des Bestehens der Schweizerischen Inländischen Mission. Die Bischöfe der Schweiz hatten auf diesen Anlaß einen gemeinsamen Hirtenbrief herausgegeben, der am vergangenen Sonntag in allen Kirchen des Landes verlesen wurde. Die eigentliche Jubiläumsfeier fand in Zug

statt, von wo aus das Hilfswerk für die katholischen Glaubensbrüder in der Diaspora vor hundert Jahren seine Arbeit begonnen hatte. Im Mittelpunkt der kirchlichen Feier in der Pfarrkirche zu St. Michael stand das vom Bischof von Chur, Mgr. Johannes Vonderach, zelebrierte Pontifikalamt. Die Festpredigt in deutscher Sprache hielt Mgr. Franziskus Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg. Er würdigte die segensreichen Verdienste des Zuger Arztes Dr. Melchior Zürcher-Deschwanden, des Gründers des Diasporahilfswerkes, und wies auf die Aufgabe hin, die dem Hilfswerk im Hinblick auf die anzustrebende Vereinigung aller Christen zufällt.

Der Feier wohnten bei: Mgr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen, sowie alt Bundesrat Dr. h. c. Philipp Etter, der Rektor der Universität Freiburg, Prof. Eugen Isele, und zahlreiche Vertreter des kirchlichen, politischen und kulturellen Lebens der Schweiz.

Neue Bücher

Sentire ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit. Herausgegeben von Jean *Daniélou* und Herbert *Vorgrimler*. Freiburg i. Br., Herder, 1961, 828 Seiten.

In der gegenwärtigen theologischen Diskussion steht, wie die zahlreichen Veröffentlichungen der jüngsten Zeit und nicht zuletzt das II. Vatikanische Konzil zeigen, die Frage um die Kirche im Vordergrund. Wesentliches im katholischen Glaubensleben steht damit auf dem Spiele. Um diesen Auseinandersetzungen sozusagen einen solideren Boden, eine bessere Ausgangsbasis zu verschaffen, veranlaßten die beiden bekannten Jesuitentheologen Karl Rahner und Herbert Vorgrimler das vorliegende Werk. Zugleich ist es eine Festgabe zum 60. Geburtstag des Innsbrucker Kirchenhistorikers, Hugo *Rahner*, SJ, mit einem vollständigen Werkverzeichnis im Anhang. Es geht im vorliegenden stattlichen Band darum, aufzuzeigen, wie seit der jüdischen Geschichte im Alten Testament durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag über die Kirche gedacht wurde. Nicht eine zusammenhängende historische Darstellung will gegeben werden, sondern am Beispiel einzelner Persönlichkeiten scheint auf, welches die Zeitauffassung über die Kirche war und wie diese zurückstrahlt und mithilft zur Gestaltung christlicher Frömmigkeit. Höchst interessant ist es, dabei festzustellen, wie die lebendige und das Leben tragende Auffassung von der Kirche bei den Kirchenvätern, im Frühmittelalter mit der Verlagerung des liturgischen Lebens in den Bereich des Chorraumes schwindet und zum Begriff der klerikalen Kirche führt. Kirche identifiziert sich mehr und mehr mit Klerus, indes das Volk im Aufkommen von vielerlei Privatandachten an die Peripherie des kirchlichen Lebens gedrängt wird. Sehr deutlich findet sich diese das kirchliche Leben fast gänzlich vergessende Einstellung in der berühmten «Nachfolge Christi». In der Neuzeit kann besonders in den Werken von J. Möhler, dem eine sehr lange Abhandlung gewidmet ist, ein langsames Umdenken festgestellt werden, eine Besinnung auf die Auffassung der Kirchenväter, die nun in der Gegenwart sehr wirksam geworden ist. Das Werk vermag den Wunsch, auch den interessierten Laien anzusprechen, die Ekklesiologie zu bereichern und dem Seelsorger neue Impulse zu geben, zu erfüllen.

Abt Dominikus Löpfe

Foucauld, Charles de: Die Schriften. Zusammengestellt von Denise Barrat; aus dem Französischen von Elisabeth Klein. In der Reihe «Menschen der Kirche». Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger-Verlag, 1961, 470 Seiten.

«Der Wüstenheilige», seit René Bazins Biographie vor 25 Jahren bei uns bekannt, aber in seiner Bedeutung kaum richtig erkannt, hat hauptsächlich in den letzten 15 Jahren seine Strahlkraft in der Kirche erwiesen. Das Wachsen und die Bedeutung der Gemeinschaft der Kleinen Brüder und der Kleinen Schwestern Jesu zeigen es. Foucaulds Schriften neben die bedeutenden Zeugnisse christlichen Lebens durch die Jahrhunderte zu stellen, ist darum berechtigt. Aus der Vielfalt der hinterlassenen Aufzeichnungen Foucaulds hat Denise Barrat jene zu einem stattlichen Band zusammengestellt, welche die Grundzüge seiner Ideen und seine religiöse Gedankenwelt am besten wiedergeben. Foucauld hatte seine Aufzeichnungen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Sie stellen deshalb auch keine literarischen Ansprüche, verlangen aber um so größere Diskretion. Sie sind schlichtes Zeugnis eines glühenden Herzens und eines zielstrebigen Lebens. Foucauld lebte, was er schrieb, und schrieb, was er lebte. Die Aufzeichnungen — Betrachtungen über das Alte Testament und die Evangelien, Besinnungen über die Feste des Jahres, Tagebuchnotizen, Briefe — zeugen durchwegs von Foucaulds Leben in der Gegenwart Gottes. Darum sind die Erwägungen sehr häufig in Form von Gebeten festgehalten. Diese wollen darum auch nicht ein historisches Bild von Frère Charles vermitteln, sondern den Leser zu tieferer Gotteserkenntnis führen. Es ist darum in erster Linie ein Betrachtungsbuch, das an den Leser hohe religiöse Anforderungen stellt, wenn er zu einem Nachvollzug gewillt sein sollte. Der Nachvollzug ist indes vielfach nicht möglich, denn all die Erwägungen sind ja Früchte eines persönlichen Gotterlebens. Die Stille indes, die Foucauld so viel gegeben hat, wird dem religiösen Leser zeigen, was ihn in diesen Schriften Gott näher bringen kann.

Rudolf Gadient

Pfab, Josef: Reversion und Konversion. Kirchenrechtliches für die Krankenseelsorge. Kleine Schriften zur Seelsorge. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1961, 38 Seiten, Zürich, Christiana-Verlag.

In der Hand des Seelsorgers oder der Krankenschwester bietet diese Kleinschrift in sehr solider und knapper Form eine Darstellung des kirchenrechtlichen Verhaltens bei Schwerkranken. Alle nur möglichen Verhältnisse werden sachkundig behandelt. Ein letztes Kapitel ist dem seelsorglichen Beistand für Nichtkatholiken gewidmet. In den Anmerkungen ist ein ausgedehnter Quellennachweis und die einschlägige Literaturangabe beigefügt. Auf 38 Seiten ist erstaunlich viel Moraltheologie in bester Klarheit geboten, was den versierten Dozenten verrät. Die Broschüre kann jedem Seelsorger beste Dienste leisten.

Karl Mattmann

Kurse und Tagungen

Exerzitien für Priester im Kloster Einsiedeln

(Mitget.) Vom 9. bis 12. September 1963 werden im Kloster Einsiedeln Exerzitien für Priester gehalten. Sie beginnen und schließen mit dem Salve der Mönche in der Gnadenkapelle (ca. 16 Uhr). Die Vorträge hält P. Nikolaus Bühlmann, OSB. Die Exerzitanten wohnen im neuen Lyzeum der Stiftsschule. Die Exerzitien werden möglichst ins liturgische Leben des Klosters eingebaut. Anmeldungen sind an die Wallfahrtsleitung des Klosters zu richten.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Gotischer
Kirchenstuhl
(Priorensitz), Eiche, Höhe 160 cm, Breite 67 cm.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO), Telephon (062) 2 74 23.

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

Madonna mit Kind
thronend, gotisch, Holz, bemalt, Höhe ca. 130 cm.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO), Telephon (062) 2 74 23.

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Zum Spenden der hl. Taufe

ein würdiges Service aus Metall, versilbert oder in Reinsilber, 3 Modelle sind vorhanden, rechteckig mit einem Plateau oder mit Doppelplateau, in schöner Dreieckform. Die Dösli sind entweder mit Bajonettverschluß fixierbar oder aufgeschraubt. Die Taufmuschel in zwei verschiedenen Größen. Taufstolen, kunstgewerbliche Kleidli, verzierte Kerzen, Andenken, Gedenkbuch der göttlichen Gnaden. — Alles bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Sofort **zu verkaufen** oder **zu vermieten** ein bezugsbereites,
neuwertiges Ferienhaus
fünf Zimmer, eigene Wasserversorgung, Telephon, 1400 m ü. M., im Alpweidengebiet, Waldanstoß, in unmittelbarer Nähe einer Kapelle mit Gottesdienst im Sommer. Eignet sich für Private wie auch für religiöse Gemeinschaft oder Verein. Reichlich vorhandenes Mobiliar und Inventar kann nach Auswahl gekauft werden.
Interessenten melden sich unter Chiffre 3758 bei der Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Einzelhosen
in diversen Qualitäten schon ab Fr. 29.—.
Auswahlsendungen umgehend.
Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Praktische **KLERIKER-HEMDEN**
mit zwei auswechselbaren Kragen (macht Collar überflüssig) zu Fr. 39.50.
Leichte Sommervestons, Frescoqualität, zu Fr. 69.— und Fr. 85.—
Schwarze Hemden mit Umlegekragen zu Fr. 28.50
Herrliche Regenmäntel aus dem bestbewährten OSA-ATMIC-Stoff zu Fr. 129.—
Trewira-Sommeranzüge zu Fr. 225.—
Bossart
Spezialgeschäft für Herrenbekleidung **Flawil (SG)**
Telefon (071) 8 35 14

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

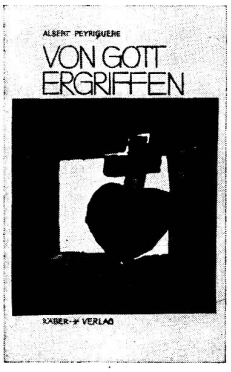
Gesucht seriöse, tüchtige
Haushälterin in Pfarrhof
Nur ein geistl. Herr. Ohne Gartenarbeit. Lohn und Eintritt n. Übereinkunft. Interessentinnen mögen sich melden unter Chiffre 3759 an die Expedition der «SKZ».

Gesucht in Kaplanei eine treue, selbständige **Haushälterin**
Lohn nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre 3756 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern.

Tochter
gesetzten Alters sucht sich zu verbessern, indem sie eine Stelle wünscht in gutes Pfarrhaus. Diaspora bevorzugt. — Offerten unter Chiffre 3760 befördert die Exped. der «SKZ».

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

NEUERSCHEINUNG



ALBERT PEYRIGUÈRE
Von Gott ergriffen
Briefe der Führung. Mit einem Vorwort von Michel Lafon und einem Lebensbild von Albert Peyriguère nach George Gorrée von RRM. Deutsch von Maria-Petra Desaing, OSU. 172 Seiten. Gebunden Fr. 12.80.

Albert Peyriguère lebte in der Nachfolge von Charles de Foucauld als Einsiedler in Marokko den Moslems das Christentum vor. Nach seinem Tode erst ist seine Korrespondenz bekannt geworden, die ihn als echten Mystiker und hervorragenden Seelenführer erweist. «Von Gott ergriffen» ist der erste Band seiner nun im Räber Verlag in deutscher Sprache erscheinenden GEISTLICHEN SCHRIFTEN. Die Briefe haben eine Sendung für alle, die sich um ein wahres «Leben in Gott» bemühen.
Durch jede Buchhandlung erhältlich.
RÄBER VERLAG LUZERN

TREVIRA-ANZÜGE
Machen Sie es sich bequem, wenn Sie reisen, wenn es ungemütlich heiß ist, und kaufen Sie bei Roos einen **Trevira-Anzug,** schwarz und dunkelgrau, Trevirastoffe sind äußerst zäh und die Hosenbügelfalten beständig. - Roos führt für Sie immer das Beste.
Mit einer sorgfältigen Auswahlsendung bedienen wir Sie gerne umgehend.
Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Hemden
Nylon, schwarz, nicht bügeln. Terylen, mittelgrau. Krawatten.
Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Ueberall dankbar aufgenommen

David / Hanssler / Strobl

Vom Vater

in der Familie, Gesellschaft und Kirche.

Eine bewährte Handreichung für Männerseelsorge und Familienerziehung.

Herausgegeben von Hermann Mors.

120 Seiten. Pappband. DM 4.80.
(S 34.55, sFr. 5.80).

«Mutterbücher sind zahlreich, aber ehe man ein richtiggehendes Vaterbuch findet, muß man weit suchen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Verlag Ludwig Auer ein wirklich gutes Buch «Vom Vater» herausgebracht hat. Jedes der drei großen Kapitel ist von einem angesehenen Autor geschrieben. Wir schlagen allen Müttern vor, einmal dem Vater dieses schöne und praktische Büchlein zu schenken.»
Marienland, Luxembourg

«Das Buch tat nach den vielen Schriften über Ehe, Frau und Mutter lange schon not. Wenn man es liest, ist man erstaunt, wie man ein so brennendes Anliegen in der pastoralen Literatur so lange übersehen konnte. Um so dankbarer sind wir den Verfassern, daß sie endlich das Vaterbuch geschrieben haben, das unsere Gewissen aufrüttelt.»
Der große Entschluß, Wien

«Wer soll dies aufrüttelnde Buch lesen? Zuerst alle Väter und jene, die sich dazu berufen fühlen (Hochzeitsgeschenk). Dann aber auch alle, welche die Jugend zu echter Vaterschaft zu erziehen haben: Die Geistlichkeit und die Lehrerschaft.»
Stadt Gottes, Steinhausen (Schweiz)

«Das Büchlein möchte man in der Hand vieler Väter sehen. Den Seelsorgern wird es gute Hilfe für die Männerarbeit geben.»
Amt für Männerseelsorge, Eichstätt

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

VERLAG LUDWIG AUER
CASSIANEUM • DONAUWÖRTH

NEUE BÜCHER

Ignace Lepp: Wagnisse des Daseins. Eine Auseinandersetzung mit der Situation und den Möglichkeiten des modernen Menschen. Ln. Fr. 19.50.

Kardinal Suenens: Krise und Erneuerung der Frauenorden. Eine Studie über die Aufgabe der Ordensfrau in der modernen Welt. Kart. Fr. 10.30.

Kardinal Saliège: Schriften zum geistlichen Leben. Briefe und Vorträge zum innerlichen Leben sowie ein achttägiger Exerzitienkurs. Ln. Fr. 18.40.

Handbuch theologischer Grundbegriffe, herausgegeben von Heinrich Fries. Band II. Ln. Fr. 62.15.

F. van der Meer: Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Herder-Bücherei Bd. 145/146. Fr. 5.80.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Für den Sommer

empfehlen wir: schwarze Hemden, vorrätig in diversen Qualitäten, Krawatten, Hosenträger, Giletcollare; für die Reise und Ferien den Mantel OSA-ATMOS, in Grau, Dunkelgrau od. Schwarz, eine Qualität, welche alle Vorzüge aufweist; Wessenberger, sehr leicht, aus Kaschmirstoff.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Original OSA-ATMIC

Regenmantel in Dunkelgrau und Schwarz, in diversen Modellen.

Ihr bester Begleiter bei unfreundlichem Wetter u. auf der Reise.

Auswahlsendung umgehend.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

NEUERSCHEINUNG

RAYMUND ERNI

Das Christusbild der Ostkirche

Mit einem Geleitwort von Konstantin B. Kallinikos. 1963. 82 S., mit 8 farbigen Abbildungen. Fr./DM 6.80.

Band 3 der ökumenischen Schriftenreihe BEGEGNUNG.

Inhalt: Geleitwort. — Vorwort. — Christusbild und Theologie: die eine Kirche. Nestorianismus. Monophysitismus. Das Christusbild der Orthodoxie. — Christusbild und Ikone: Theologie und Ikone. Christus-Pantokrator. Das Licht der Welt. Das Kreuz. Das Ostergeheimnis. Achiropietos und Mandilion. — Christusbild und Liturgie: Christus ist auferstanden. Texte der göttlichen Liturgie zum Christusbild des Ostens. Die Ikonostase. — Anmerkungen. — Fremdwörterverzeichnis. — Literatur.

Das Büchlein will der Ökumene dienen, indem es versucht, ein großes Anliegen der orthodoxen Christenheit — ihr besonderes Christusbild —, dem Westen, den katholischen und evangelischen Brüdern, in seiner Erhabenheit und Größe zu offenbaren und zu verkünden, es ihnen nahezubringen und teuer und lieb zu machen.

Durch jede Buchhandlung

Räber Verlag Luzern und Stuttgart